

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Schlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.



Fliegenpilze.

Fliegenpilze jeht im Wald
Aus der Erde schlüpfen,
Haben rote Kleidchen an
Und mit weißen Tüpfen.
Bilden sich, weiß Gott was ein,
Sind doch voller Tücken:
Keinen roten Klappen wert,
Schad' sich drum zu bücken.

In den Lauben hie und da
Triffst man auch so Schwämmchen,
Haben weiße Kleidchen an,
Wie die Unschuldslämmchen.
Gucken lustig in die Welt,
Kichern, plaudern, lachen:
Kokettieren lebhaft in
Allen Augensprachen.

Zeigen was zu zeigen ist
Offen her und ehrlich,
Klappern mit den Augen oft:
„Bin ich nicht begehrtlich?“
„Gifftig sind sie durchaus nicht,
Eher süß zum Küssen,
Aber doch schon etwas vom
Wurme — angebissen.“

Urs.

D'Weitlikomödie.

Nid das ig öppe eini schriebe wett, das het
scho lang öpper anders bsorget und es isch mir
o gar nid drum, dä Fade ohni And wyters
z'pinn-n-im Schlapperläubli.

Weme ja einisch z'grächtem afieng, chünnt me
wäger gwüß fäsch nümme-n-ufhdre mit Müschterli
erzelle. Aber was der Frau Wättrich mit ihrem
Dienstmeitschi passiert isch, das geit doch de
wahrhaftig über ds Bohnelied! — Und trotz
allem hätt si's wieder gno, schrybt si. — Und
wieso das? He, wills süsch es schaffigs, guets
Weitli gfi isch. — Da liegt dr Haas im Pfäffer!
Es guets, schaffigs Meitschi! Wo findt me hitigs-
tags so eis? Die sy rarer weber d'Meichäfer im
Winter. — Da chünnts eim wohl, weme vo dr
Muetter guet gwöhnt worden-isch, so daß me im
Notfall o alles alleini mache cha. Aber wie mängi
Muetter het äbe nid dr Zyt, ihres Chind z'brichte,
oder si het ke Geduld und machts lieber sälber.
Da hant mit doch scho mängisch gfragt: warum
lehrt me de d'Meitschi nid währed dr Schuelzyt
obligatorisch d'Hushaltig mache, choche, wäsche,
glette und houpttäglich o Ghinderpfleg? — De
Buebe drückt me ds Gwehr in Arm, bevor si's
chum möge glüpf. Fäsch vo der Gaumschuel

erwäg chöme si zu de Kadete und no bevor si ds
groß Einmaleins ufwändig chönne, i militärische
Vorunterricht.

I glaube geng, weme uf die praktischi Usbildig
vo de Schuelmeitschi nume halb so viel Zyt, Müeh
und Gald verwände tät wie für ds Militärle vo
de Buebe, so wär mängi Ma mit sym Froueli
und mängi Frau mit ihrem Dienstmeitschi besser
z'friede. Oder isch öpper vo euch anderer Meinung?
Däm syni Gründ wetti grüßli gärn ghöre
d' Frau Wehrdi.

—o—

Wie-n-es eim cha ga, we me bim Bahn- hofstramhüttli Rendez-vous het.

Schlags Viertel ab Sächsi chunnt „är“ zum
Tramhüttli, luegt nach allne Site: „äs“ isch no
nid da“ u springt d'Stäge links abe — Dir wüßet
dänt alli, wohi. — E Minute nachhär chunnt
„äs“, luegt o nach allne Site: „är“ isch no nid
da u verschwindet d'Stäge rächts abe. Nach par
Minute chunnt „är“ wieder use u konstatiert
chly berergeret, daß „äs“ geng no nid da isch.
I däm Moment chunnt es Nachbarsdöchterli,
wo-n-är scho mängisch heibegleitet het, uf ihn
zue, grüßt und är cha nid guet anders, als mit-
laufe, bsunders, will „äs“ doch nid cho isch, wi-
n-es am Telephon verpöche het. So stumme
die Beide dr Heiliggeistkirche zu u jeß chunnt
„äs“ unde use u glegt „ihn“ no vo hinde, aber
mit ere andere.

Chent Dir Euch das Gesichtli vo däm arme Ding
vorstelle? Nes het mi würtlech buuret u i ha dänt,
das Bahnhofstramhüttli sig doch a ugäbige Egge
für Rendez-vous. Oder si öppe die jugendliche
Läferinne vom Schlapperläubli anderer Meinung?

Frau Breneli.

—o—

Bärner Bintekehr.

(Abends im Schwellenmätteli.)

Larmoyant raucht die Aare
Ueber die Schwelle hinab,
Welle bricht sich auf Welle
Und stürzt drausend talab.
Und beruhigt sich langsam,
Blättschert am Uferand,
Spielt und lost gar behutsam
Dort mit dem feinen Sand.

Knapp am Ufer die Fische,
Da sitzt man in stiller Ruh:
Knabbert vergnügt seine Fische,
Trinkt manch Tropfen dazu.
Lauscht dem Brausen der Wehre,
Lauscht dem Plätschern am Strand,
Plauscht vom Einslein und Coué
Und sonst'gem Modestand.

Und von der Kabinoterrasse
Manch Tonwelle rüber weht,
Schwarz steh'n drüben die Häuser
Und's Münster darüber steht.
Und hie und da aus einem Fenster
Ein freundlich grühendes Licht,
Das liebevoll über's Wasser
Ein herzliches „Prosit“ spricht.

Fränzchen.

—o—

Auf der Plattform der Elektrischen steht ein
älterer Herr, der versucht, den Straßenbahn-
schaffner in ein Gespräch zu verwickeln. „Vor
allen Dingen muß es doch für Sie sehr schwierig
sein, während des Fahrens soviel zu schreiben.“
„Nein, das wird einem zur Gewohnheit,“ er-
widerte der Schaffner, „wenn ich jetzt zu Hause
schreiben will, dann muß meine kleine Tochter
immer den Tisch schauteln.“

Skandälchen.

Bern wird nun Großstadt, das bemerkt
Man jeht mit einem Male,
Es mehren sich und häufen sich
Standälchen und Skandale.
Man klatscht nicht nur mehr unter sich
Die schlüpfrigen Geschichten,
Die Dinge geben jeht zu tun
Sogar schon den Gerichten.

Die Dessenlichkeit glegt man dort
Zwar zu eliminieren,
Doch nach der Zeitung kann man sich
Den Fall rekonstruieren.
Man sieht die junge „Gattin“ fast
Sich reiche Männer fischen,
Die in flagranti der Gemahl
Rechtzeitig kann erwischen.

Man sieht den dicken Sünder jaß
Das Fenstereuz zersprengen,
Und seinen dicken Korpus durch
Die enge Öffnung zwängen.
Man sieht, wie er sich fallen läßt
Schwerfällig auf die Erden,
Um vom „Revolbergatten“ nicht
Doch noch erschlüpf zu werden.

Man sieht, daß das Verbrecherpaar
Sich schließlich noch blamierte,
Dieweil doch den „Expreßerhed“
Die Bank nicht honorierte.
Man legt das Blatt befriedigt weg
Und schnuppert in die Lüfte:
„s ist wirklich wahr, Bern macht sich fein,
Man atmet — Großstadtdüfte.“

Dha.

—o—

Ein Jüngling war in ein Mädchen verliebt,
beachte aber nicht genügend Mut auf, um ihre
Hand zu werben. Eines Tages hatte er endlich
eine großartige Idee. Bei einem Spaziergange
richtete er die Schritte zum Kirchhof, blieb vor
einem großen Erbeggäbniß stehen und sagte:
„Sehen Sie mal, Fräulein Emmy, hier liegt
mein Großvater und meine Großmutter und
mein Urgroßvater und meine Urgroßmutter.
Meine ganze Familie liegt hier. Möchten Sie
nicht auch mal hier liegen?“

*

„Was bedeutet das Wort Neue?“
„Ich weiß nicht, Herr Lehrer.“
„Wenn ich beispielsweise ein Brot stehle, was
geschieht dann mit mir?“
„Sie werden eingesperrt, Herr Lehrer.“
„Schön, und tut es mir dann nicht leid?“
„Ja gewiß, Herr Lehrer.“
„Jetzt verstehst du was ich vorhin meinte,
was tut mir denn leid?“
„Daß man Sie erwischt hat, Herr Lehrer.“

*

„Papa, in einigen Teilen Afrikas kennen die
Männer ihre Frauen vor der Heirat überhaupt
nicht.“
„Das ist nicht nur in Afrika so, mein Sohn!“

*

„Gestern abend habe ich mich wirklich gut
amüsiert bei Ihnen.“
„Das freut mich.“
„Was für eine nette, hübsche Frau Sie haben!“
„Ja.“
„Ich wundere mich nur, daß Sie nicht eiser-
süchtig sind.“
„Wenn ich offen sein soll, ich bin schon eiser-
süchtig, doch darum lade ich niemals Männer
in mein Haus, die auf eine geschickte Frau
brück machen könnten.“